



Verlag Ullstein, Fernsprech-Zentrale Ullstein; Dönhofs (A 7) 3600-3665, Fernverkehr: Dönhofs 3686-3698, Telegramm: Ullstein, Berlin. Postcheck-Konto: Berlin 660, Monatsheft 1,90 (einschl. 70 Pf. Zustellkosten oder 1,24 Pf. Postgebühren), bei Postbestellung außerdem 72 Pf. Bestellgeld

Berlin

Verantwortlich für den Gesamtinhalt (außer dem Handelsteil) Dr. Carl Misch, Berlin. Anzeigen-Preise: Monats-Zelle 35 Pfennig, Familien-Anzeigen: Monats-Zelle 20 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in eine bestimmte Nummer. Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstraße 22-26

10 Pf. [Anwerbe] 15 Pf.] - Nr 86

SONNABEND, 20. FEBRUAR 1932

MORGEN-AUSGABE

Genf beruft Völkerparlament

Auf Antrag Chinas vom Völkerbundrat beschlossen

George Washington

Von
FRIEDRICH LUCKWALDT,
Professor an der Techn. Hochschule in Danzig

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

GENF, 19. FEBRUAR

Der Völkerbundrat hat heute abend nach vier dreistündiger Sitzung beschlossen, entsprechend dem chinesischen Antrag auf Grund von Art. 15 des Völkerbundesvertrages am den 3. März einzuberufen.

Unter außerordentlichem Anbruch von Diplomaten, Journalisten und Publikum ist heute der Völkerbundrat um 156 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung zusammengetreten, der angefangen des japanischen Ultimatum in Schanghai und in Erwartung eines Beschlusses über die Einberufung einer außerordentlichen Völkerbundesversammlung mit großer Spannung entgegengekauert wurde. Die Sitzung war auf Wunsch des chinesischen Vertreters heute Nachmittag einberufen worden.

Der Präsident des Rates, Paul-Boncour, gab zu Beginn bekannt, daß heute nachmittag die 12 Mitglieder des Völkerbundes eine Resolutionenentwurf ausgearbeitet haben, der sich auf die Einberufung einer außerordentlichen Völkerbundesversammlung und am Schluß der Sitzung bekanntgegeben wurde. Aus dieser Mitteilung ging schon hervor, daß die Einberufung nun eine grundsätzliche beschlossene Sache ist und somit der japanisch-japanische Konflikt in Ozean in ein neues Stadium eingetreten ist.

In der Resolution wird hervorgehoben, daß mit Rücksicht darauf, daß an der Abrüstungskonferenz alle sämtliche Mitglieder des Völkerbundes vertreten sind, es möglich ist, die Verhandlung schon zu einem so nahen Zeitpunkt abzuschließen. China und Japan werden ersucht, dem Generalsekretär des Völkerbundes das gesamte Material, das sich auf den Konflikt bezieht, rechtzeitig zu übermitteln. Ferner wird betont, daß dieser Beschluß zur Einberufung einer außerordentlichen Versammlung den Völkerbundrat nicht von seiner Pflicht befreit, seine Tätigkeit zur Erhaltung des Friedens entsprechend den Bestimmungen des Statutes weiter fortzuführen.

Im Beginn der Sitzung gab der chinesische Vertreter Dr. Yen die Gründe bekannt, die ihn zu diesem Beschlusse bestimmten. 40.000 japanische Soldaten und 40 Artilleriegeschütze seien in Schanghai verammelt. Ein besonderer Krug habe die Verwendung von Dumdumschüssen festgestellt. Die internationale Konfession sei zur Operationsstufe gemacht worden. Das von Japan an die chinesischen Behörden in Schanghai gerichtete Ultimatum laufe heute nach zwölf Uhr (mitteltageszeitlicher Zeit) ab, so daß man vor der Gefahr stehe, binnen wenigen Stunden eine große Schießerei ausbrechen zu lassen. Infolgedessen überaus kritischen Lage verlange er vom Rat, daß er sofort vorzuziehende Maßnahmen („measures conservatoires“) anordne.

In seiner einleitenden Erwiderung, die am Klarheit und Offenheit über die japanische Politik in China alle früheren Äußerungen Japans übertrifft, protestierte Sato zunächst gegen die Behauptungen über angebliche Granatminen und angebliche Verwendung von Dumdumschüssen, solche Anschuldigungen müßten erst nach dem Material vorgelegt werden. (Anrede.)

Im einzigen Stellen ließ sich Sato trotz zu einer prinzipiellen Kritik der Angaben Japans über die Abrüstungskonferenz, so, was er zum Beschluß erklärte, daß die bisherige Tätigkeit des Völkerbundes nicht genügend den speziellen Verhältnissen in China angepaßt habe, oder wenn er auswirft, warum eigentlich der Völkerbund nicht beim Verschwinden der Mongolen von der chinesischen Karte gelassen habe, als Gegenmaßnahme sei letzterer antwortete. Der Hauptpunkt der Ausführungen Satos war der, daß Japan in wichtige materielle Interessen in der Mandchurien habe, daß es unter keinen Umständen sich davon abziehen lassen werde. Diese Behauptung wurde ganz antwortend in Bewegung in den letzten Jahren in China bedrohlich Interessen auf das energischste zu verteidigen. Die Mandchurien sei im Grunde genommen, kein eigentlich chinesisches Gebiet, sondern von Mandchuis bewohnt, die nach einer Autonomie streben und sie jetzt auch erhalten werden. Damit läugelte Sato die Wichtigkeit Japans zur Schaffung eines mandchurischen Kaiserreichs öffentlich an.

Was die Maßnahmen in Schanghai anlangt, so seien auch sie von Japan nur zum Schutz der großen japanischen Interessen und der dort niedrigen japanischen Staatsangehörigen ergreifen worden. Im übrigen betonte er von neuem, daß Japan keine territorialen Absichten weder in der Mandchurien noch in Schanghai verfolge.

Der chinesische Delegierte Yen antwortete auf Sato's Ausführungen mit einer außerordentlich gelassenen Gegenrede, die ihren Eindruck auf den Rat und die Zuhörer nicht verhehle. Die Politik Japans zielt darauf ab, China zu erschlagen. Die

Mandchurien sei seit tausend Jahren ein untrennbarer Teil Chinas, die Mongolei sei rechtlich von China nicht abgetrennt und die Ereignisse in der Mongolei seien zu einem Zeitpunkt erfolgt, wo der Völkerbund überhaupt noch nicht bestand. Die Verherrlichung Japans, daß es eine territorialen Absichten in China habe, könnten nicht ernst genommen werden, bis wie er sich erinnere, ähnliche Verherrlichungen von Japan in bezug auf Korea vor einigen Jahren gemacht wurden, und da trotzdem heute Korea ein Bestandteil Japans sei. Er schloß seine Ausführungen mit der Frage: Was gedenkt der Rat eigentlich zu tun, angesichts der Tatsache, daß vielleicht in einigen Stunden eine entsetzliche Schlacht in Schanghai beginnen wird?

Mit bewegter Stimme erklärte Präsident Paul-Boncour, daß sich die Ereignisse in Schanghai so gefahrvoll entwickelt hätten, daß das erneute Eingreifen des Rates notwendig wurde. Er ersuchte Sato, seiner Regierung den dringenden Wunsch des Rates zu übermitteln, das Ultimatum rückgängig zu machen.

Sämtliche Ratsmitglieder einschließlich Deutschlands gaben dann Erklärungen ab, in welchen sie den Appell Paul-Boncours unterstützten.

Dieser ersuchte dann diejenigen Ratsmitglieder, die diplomatische Vertreter in Schanghai haben, eine Bemittlungsaktion zur Vermittlung von weiteren Friedensmöglichkeiten in die Wege zu leiten.

Sato erklärte sich bereit, von diesem Appell seine Regierung sofort in Kenntnis zu setzen, betonte jedoch, daß er natürlich nur das Mögliche tun könne. Unmögliches zu tun, übersteige seine Kompetenzen, und er würde es nicht wagen, seiner Regierung etwas vorzuschlagen, was die von ihr ergriffenen Schutzmaßnahmen in China rückgängig machen könnte. Damit war die Ratssitzung beendet.

Doch Linksfabineett Painlevé?

Eigene Meldung der Vossischen Zeitung

PARIS, 19. FEBRUAR

Bei den Pariser Reiseverhandlungen ging es heute freudig und quer. Am Vormittag war Painlevé erst entschlossen, los zu gehen, es war seine Einverständnis zu bilden. Eine Ministerliste gütliche ab und bereits, in der Painlevé selbst das Kriegsministerium innehatte. Um die Mittagsstunden bot er das Außenministerium telephonisch Paul-Boncour an, der sich in Genf aufhält. Paul-Boncour, der auf diesen großen Kamidell seines Lebens Zeit verloren wartet, sagte leibschmerzhaft sofort zu. Aber es war eine kurze Freude. Im Gespräch war man mit dieser augenscheinlich noch links gerichteten Ministerliste nicht einverstanden. Der Präsident der Republik, Doumer, der nach wie vor gegen eine Auflösung der Kammer ist, stärkste Bewilligungen und empfahl Painlevé, noch einmal mit Tardieu und Sato die Führung aufzunehmen.

Die letzten Verhandlungen zwischen Painlevé und Tardieu, eine Verhandlungsmöglichkeit zu finden, sind aber gescheitert. Die Bemühungen des Präsidenten der Republik, die beiden Staatsmännern abends im Café zu einer Bepredung zu dritt zu sich gebeten hatte, sind ebenso ergebnislos geblieben wie eine spätere Unterredung zwischen Painlevé und Tardieu zu zweit. Die letzte Konzeption, die er Painlevé machen wollte, war die, als Minister ohne Portefeuille nach Genf zu gehen. Tardieu widersetzte sich aber schließlich von Painlevé, als er dessen Wohnung verließ, mit den Worten: „Auf Wiedersehen, Herr Painlevé, mein herzlichstes Begehren.“

Jetzt spricht man von einem neuen Einverständnis Painlevé, den Rabalais neuen Portefeuilles angeboten hat. Die Rabalais Partei hat sich noch nicht entschieden.

Der frühere Sombalminister und jetzige Senator Chéroux, der bei der Abstimmung im Senat, die den Entwurf des Rabalais Plan bedurfte, gegen die Regierung gestimmt hatte, hat seine Demission als Mitglied des Vorstandes der (rechtshaltenden) Demokratisch-Republikanischen Allianz sowie als Mitglied dieser Vereinigung gegeben.

Die Studenten der Action Française und der „Nationalistischen Jugend“ leiteten ihre Streikhandlungen gegen den Senat fort. In den Mittagsstunden erschienen etwa 400 nationalistische Studenten vor dem Senat, wo sie aber auf ein hartes Polizeigebot stießen. Obwohl die Demonstranten sich mit Tarmaten und faulen Eiern zur Wehr setzten, wurden sie rasch zerstreut und in die Gerichte zurückgeführt.

Der zweihundertste Geburtstag George Washingtons am 22. Februar ist für Amerika eine nationale Angelegenheit ersten Ranges, wie für uns der Goethe-Tag genau einen Monat später es sein wird, und womöglich noch darüber hinaus. In Europa war Washington bei seinen Lebzeiten nicht gekürt entsprechend der Verehrung, die der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung überall ausstrahlte. Nach seinem Tod aber ist das Interesse dafür erloschen, und heute wird es nur, wenn wir ernstlich sein wollen, nicht ganz leicht, ein inneres Verhältnis zu ihm zu gewinnen. Selbst andere Amerikaner: Jefferson, Hamilton, Lincoln seien uns jücker. Die Größe seiner Leistung, die nicht bezweifeln werden können, erweist in seiner Vergabung auf den ersten Blick allerdings nicht genügend begründet. Er hat nichts äußerlich Geniales und nichts Problematisches. Es fehlt durchaus die Atmosphäre der Dämonie und der Tragik, die uns bei Luther und Biemarck, bei Friedrich und Napoleon zugleich fesselt und reizt. Er wenig ihm Unmut, Wexler, ja heiß aufwollender Born fremd waren, berührt sie doch die Tiefe seiner Seele. Die war einfach, unkompliziert, lebensphilosophisch, wie es dem tugendhaften Sohn des Bergbauernstandes und mehr noch nach angelegentlichem Geistesleben anstand.

Wagen erparde ihm das Schicksal, obwohl es ihm vor manchen Tagen stellte, in denen ein milderer Mann aufgegeben haben würde, doch letzte Ergriffenheiten und aufwühlenden Widerstreit der Pflichten. Sein Aufstieg vollzog sich ohne Schuld, fast ohne andern Kampf als gegen äußere Feinde und für seine Ehre auf zu geben, deren glänzliche Umstände gerühmten Wagens. Er wurde herab in den gesicherten Verhältnissen eines vermögenden utrilischen Planzschauhauses, erlangte mit zwanzig Jahren, nachdem er vorher als Landbesitzer tätig gewesen war, durch seine Familienverbindungen die Stellung eines Millijars und spielte als solcher schon 1754 eine weltgeschichtliche Rolle, indem er zwar vor den Franzosen im Ohiogebiet kapitulieren mußte, aber eben dadurch das Signal zu jenem siebenjährigen Krieg gab, der Frankreich aus dem Weltreich und Amerika ausgliederte. Die Wiederbegegnung ihm nicht, die er später noch viele mal überleben hat. Er blieb bei der Truppe und erwarb sich in den nächsten Jahren als Leiter des viginifischen Grenzschutzes nicht unbedeutenden Kriegsrang. Doch stellte ihn das Soldatenleben nicht in Frage, daß er nicht schon lange, ehe der Krieg zu Ende war, im Dezember 1758, sein Kommando niederlegte. Der äußere Anlaß dazu war, daß er inzwischen die gute Partie gemacht hatte, auf die sein Streben von jeher ganz offensichtlich, aber einige Jahre der gegen gepanzen war. Eine der reichsten Frauen der Kolonien, die Witwe Martha Curtis, ein Jahr älter als er, reichte ihm nach kurzer und ganz zufälliger Bekanntschaft ihre Hand. Ohne diese Ehe, die übrigens vorbildlich glücklich wurde, wäre seine Laufbahn kaum denkbar. Für alles, was er weiterhin erreichte, ist sein großes, nach damaligen Begriffen fürstliches Vermögen eine wichtige Voraussetzung. Auf dem schongelegenen Grundstück Romaine am Schloßman, den er von einem Bruder geerbt hatte, führte er durch fast sechzig wernt getriebene Jahre das Leben eines kolonialen Grundbesitzers. Sehr eifrig und pflüßig war in der Bemittlung seiner Güter (sogar mit einem peinlichen Stroh von Geiz und Fleanderie), aber auch schließlich bemüht um eine stilvolle Repräsentation: edle Pferde, elegante Karossen, prunkvolle Weiber und Kinder, prächtige Gemälde und Einrichtung des Hauses; gelüftig nicht uninteressant, war der Aufführung des öffentlichen weitens trittreich und überzeugter Freimaurer, aber ganz gewiß kein großer Wiedeler, gebildet allererst durch den Umgang mit Menschen bei Jagd, Spiel, Tanz und Theater, wenig bereit, erst recht nicht unterhaltend, aber überlegt, klar, lauffähig, von festem Auftreten und schon durch seine hohe, gepflegte Erziehung unwillkürlich Weiblich erregend, natürlich auch gleich all seinen Streben genossen in der Selbstverwirklichung, nicht um Zweckhaftigkeit, Mitglied des Senats von Burgundy (Landtag), indem in allen Jagen vor dem Unabhängigkeitskrieg einer der ersten Männer seiner Kolonie, die wieder die älteste der dreizehn war und für die vornehmste galt.

Bei der amerikanischen Revolution hat er dennoch, obwohl er an dem neuen Recht der Kolonien nicht einen Augenblick zweifelte, zunächst keine ganz führende Rolle gespielt. Sein neuerer deutscher Biograph, Walter Reibnitz, bemerkt auch, daß er „ein eigentlich politischer Mensch im Grunde nie gewesen, sondern auf der flutweise militärischer Erfolge in die Politik, oder richtiger, in nationale Führung.“